

Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Organ des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins.

Redaction und Expedition: Berlin, Dresdnerstraße Nr. 85.

Redigirt von J. B. v. Hoffmann und J. B. v. Schweiger.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 18 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 22 1/2 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 18 1/4 Sgr., im übrigen Deutschland 1 Thlr. (fl. 1. 45. Südd., fl. 1. 50. Österr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expeditur, von der Expres-Compagnie, Scharrenstr. 1, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. **Inserate** (in der Expedition aufzugeben) werden pro dreigepaltene Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bender, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.

Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Unsere Lesern zur Nachricht, daß polizeilich confiscirt wurden:

1. Am 17. d. M. Nr. 93,
2. Am 18. d. M.
 - a) Nr. 94,
 - b) Nr. 93 in zweiter (veränderter) Auflage;
3. Am 19. d. M.
 - a) Nr. 95,
 - b) Nr. 94 in zweiter (veränderter) Auflage,
 - c) Nr. 93 in dritter (veränderter) Auflage,
4. Am 20. d. M.
 - a) Nr. 96,
 - b) Nr. 95 in zweiter (veränderter) Auflage,
 - c) Nr. 94 in dritter (veränderter) Auflage,
 - d) Nr. 93 in vierter (veränderter) Auflage.

Das Japanische Reich

besteht aus lauter Inseln, welche in dem Japanischen Meere vom 146. Grad bis 165. Grad Länge und vom 30. Grad bis 46. Grad nördlicher Breite liegen, und deren Größe auf 11,000 bis 12,500 Quadratmeilen geschätzt wird.

Der größte Fluß ist der Jodo-Gawa, welcher aus dem größten See des Landes, Mitu oder Bivano-Umi, kommt und sich bei der Stadt Nacca in's Meer ergießt.

Das Meer um diese Inseln ist durch die vielen Felsen, Untiefen und Korallenriffe für jedes unkundige Fahrzeug gefährlich. Die Inseln haben einen sehr gebirgigen und steinigten Boden, der jedoch durch den Fleiß der Einwohner sehr verbessert wird. Die Spitzen der hohen Berge enthalten ewigen Schnee. Auch giebt es Vulkane und Erdbeben. Der Fusi-no-hama und Sira-hama auf Nippon, beide Vulkane, sind die höchsten Berge. Die Winter sind sehr strenge und die Sommer gewöhnlich sehr heiß.

Der Fleiß der Einwohner nöthigt dem wenig fruchtbaren Boden vielerlei Produkte ab. Es giebt kleine, aber lebhaftere Pferde, Rindvieh (das jedoch hier bloß zum Pflügen und Ziehen benutzt wird), Schweine, Hunde, Hirsche, Hasen,

Fische, wilde Schweine, Hühner, Enten, wildes Geflügel, Seidenraupen, Fische, Schildkröten, Conchylien, Perlmuscheln, Korallen; Getreide, Reis, Hanf, Obst, Südfrüchte, Baumwolle, Firnis-, Kokos-, Papier-, Kampher- und Theebäume, Fichten, Tannen, Cypressen; viel Gold und Silber, das feinste und geschmeidigste Kupfer, Zinn, Blei, Quecksilber, Eisen, Schwefel, Diamanten, die feinste Porzellanerde, Steinkohlen, Salz und viele Mineralquellen.

Die Zahl der Einwohner wird auf 25 und 30 Millionen angegeben. So viel ist gewiß, daß die Hauptinseln sehr stark bewohnt sind. Die Japaner, ein unvermischtes Volk, die ihre eigene Sprache haben, sind Anhänger theils der Sinto-Religion, die neben dem einzigen höchsten Wesen auch Untergötter hat, theils der Buddhistischen Religion. Auch die Religion des Confucius hat hier einige Anhänger.

Auf den zu Japan gehörigen Kurilischen Inseln wohnen Kurilen. —

Politischer Theil.

Deutschland.

† Köln, 21. Juli. [Vom Wetter. Rheinwasserstand. Allgemeine Spannung.] Das Wetter dahier ist schön, aber so heiß, wie die ältesten Leute es sich kaum erinnern können. Man ist sehr gespannt darauf, wie lange dieses Wetter anhalten werde. — Der Stand der Rheinwasserhöhe ist niedriger, als seit Menschengedenken. Jedoch ist man allgemein der Ansicht, daß bei einigermaßen starkem Regen diesem Uebelstande bald abgeholfen sein würde. Wann aber — dies ist die Frage, die allgemein ventilirt wird und Alles in Spannung erhält — wann wird diese Eventualität eintreten? — Nächstens mehr!

Ausland.

H. Paris, 18. Juli. [Die Gemeinderathswahlen. Der Orient. Abd-el-Kader. Spanien. Greve der Steinmehlen.] Die bevorstehenden allgemeinen Wahlen der Gemeinderäthe des ganzen Landes sind von weit größerer politischer Bedeutung als ihr Gegenstand anzuzeigen scheint; sie werden einen unwiderleglichen tatsächlichen Beweis von dem in Frankreich wieder erwachten Geiste der Freiheit liefern, der allerdings nur schlummern, nicht gestorben sein konnte; dafür bürgte schon die Gesetz und Sitte durchdringende Gleichheit, dieser durch die französische Revolution gewonnene moderne Rechtsboden, der in Fleisch und Blut des socialen Lebens übergegangen ist, und durch keine politische Reaktion mehr dem

*) Aus voriger Nummer herübergenommen.

französischen Volke genommen werden kann. Wo ein Mal die absolute Rechtsgleichheit im Volke solche tiefe Wurzeln geschlagen hat, wie hier, da kann auf die Dauer keinerlei Unterdrückung mehr Boden gewinnen, da ist höchstens noch eine vorübergehende politische Diktatur möglich, keine auf dynastische oder Klassen-Interessen sich stützende politische Herrschaft. Die Gleichheit war es, die alle Regierungen Frankreichs in unserem Jahrhundert abgenutzt hat: sie hat endlich auch die jetzige Regierung abgenutzt. Das fühlt sie selbst sehr wohl. Durch geschicktes Mandvirren und Laviren sucht sie einer Katastrophe auszuweichen, die in der einen oder andern Form doch unvermeidlich ist. So hat die Regierung, da sie überzeugt war, die Wahlen, selbst die Gemeinderathswahlen, nicht mehr beeinflussen zu können, ihnen ihren politischen Charakter, durch das bekannte Circular des Ministers an die Präfekten, zu nehmen oder wenigstens abzuschwächen gesucht. Auch das ist ihr nicht gelungen. Aus allen Theilen Frankreichs laufen übereinstimmende Nachrichten ein, welche beweisen, daß die Wähler ihren Wahlen einen entschiedenen politischen Charakter geben wollen. Man darf daher mit Recht auf den Ausfall der Gemeinderathswahlen, die Ende dieser Woche stattfinden, gespannt sein. Freilich haben diese Wahlen keinen direkten Einfluß auf die Gesetzgebung; aber sie sind, wenn sie oppositionell ausfallen, nicht nur der Vorläufer der Wahlen zum gesetzgebenden Körper, sondern haben auch schon jetzt einen Einfluß auf diesen Staatskörper, indem die Opposition an moralischer Macht täglich gewinnt, was die Regierungsmacht im Lande verliert. Bis jetzt macht die Regierung gute Miene zum bösen Spiele, scheint freiwillig nachzugeben, wo Widerstand unmöglich geworden, und erregt so den Glauben an die bald stattfindende berühmte „Kronung des Werkes.“

Während der Cholera in Egypten, die jetzt namentlich in Alexandrien, im Abnehmen begriffen ist, zeigen die Franzosen, wie immer, Muth und Aufopferungsfähigkeit. Lessops, der beim Ausbruch der Krankheit hier war, ist bei der ersten Nachricht sofort nach Egypten zurückgekehrt. In Cairo, wo es an Allem fehlte, versahen die Franzosen den Krankendienst, organisirten Spitäler und unterstützten mit Geld die Armen. Die Einwohner verglichen unwillkürlich das Benehmen dieser „Fremden“ mit der Flucht ihres eignen Fürsten, der sich bekanntlich beim Ausbruch der Cholera mit seiner ganzen Sippe nach Constantinopel begeben hat. — Im Orient bereiten sich wichtige Ereignisse vor. Die Reise Abd-el-Kaders hierher ist nicht ohne Bezug auf dieselben. Nach dem katholischen Journale „Le Monde“ hätte er den Fernan des Sultans hierher gebracht, der die Eröffnung des Kanals von Suez autorisirt. England, sagt dasselbe Blatt nicht mit Unrecht, habe sich dabei gründlich compromittirt und sei schließlich aus dem Felde geschlagen worden. Ueber die eigentliche Mission des genann-

ten Emir's schwebt noch ein tiefes Dunkel. Man sagt, er sei bis jetzt der Einzige, der von Napoleon eingeladen worden, einige Tage in Fontainebleau zuzubringen. — Nach Briefen aus Italien hatte die spanische Regierung bei ihrer Anerkennung des Königreichs einige Bedingungen stellen wollen, die sich hauptsächlich auf die franco-italienische Conventio-n beziehen, und wodurch sie sich die Freundschaft der Merikalen wieder gewonnen hätte. Das italienische Ministerium ließ aber Herrn O'Donnell bedeuten, daß ihm die Anerkennung von Seiten Spaniens nicht wichtig genug erscheine, um auch nur auf irgend eine Unterhandlung sich deshalb einzulassen. Die spanische Regierung wird nun Italien ohne weitere Bedingungen anerkennen und vollständig mit den Merikalen brechen. Schon sind einige Bischöfe wegen ungeleglicher Einmischung in die Staatsangelegenheiten vor den Staatsrath geladen. Der Reichsvater der Königin mußte abdanken, Schwester Patrocina reist ab, und Cardinal Erzbischof von Burgos ist seiner Function als Gouverneur der Provinzen von Asturien enthoben. Dieser Prälat hat bekanntlich in einem gepanzerten Schreiben an die Königin gegen die Anerkennung Italiens protestirt. Die Königin scheint den Kopf verloren zu haben; der Boden weicht ihr unter den Füßen. — Die officiösen Abendblätter beschwören die Steinmeyer, die seit zwei Tagen feiern, die Arbeit wieder aufzunehmen, da durch den Stillstand der großen Masse von Bauwerken auch eine große Anzahl anderer Professionen zu feiern gezwungen würden. Weshalb wenden sich diese freundlichen Journale nicht an die Arbeitgeber und an die städtische Verwaltung, damit der Tarif der Arbeitslöhne, wie die Steinmeyer es verlangen, um einen Franken erhöht werde?

* **Paris, 18. Juli.** [Arbeiterangelegenheiten. Die Droschkengesellschaft. Eine mißliebige Rede.]* Der „Köln. Stg.“ wird von hier geschrieben.

Die pariser Steinmeyer haben bekanntlich am letzten Sonntage ihre Arbeiten eingestellt, da ihre Meister auf ihre Forderungen nicht eingehen wollten und auch wohl nicht konnten. Diese Arbeitseinstellung ist auch die Ursache, die wir in Paris noch gehabt haben, da in Folge derselben alle hiesigen Bau-Arbeiten nothgedrungen aufhören müssen. Hier in Paris werden nämlich fast alle Häuser und sonstigen Gebäude aus seinem weichen und leicht zu bearbeitenden Sandsteine erbaut, den man in der Nähe von Paris findet. Zur Bebauung desselben sind die Steinmeyer unumgänglich nothwendig und wenn ihre Arbeitseinstellung einige Tage anhält, so wird das Baumaterial fehlen, um die pariser Bauten fortsetzen zu können. Die „Partie“ widmet dieser Angelegenheit heute folgende Worte: „Wir beschränken uns auf den Wunsch, daß diese Arbeiter sich durch ihre theuersten Interessen berathen lassen mögen, die eine Arbeitseinstellung in eiserne Gefahr bringen muß. Man muß auch nicht außer Acht lassen, daß diese Arbeitseinstellung nicht auf die specielle Industrie der Steinmeyer beschränkt bleiben kann, und daß sie sich auf alle Industrien, welche mit dem Bauwesen zu thun haben, erstrecken und Hunderttausende um ihre Existenzmittel bringen muß. Wird man die Gefühle gegenseitigen Wohlwollens, welche die Arbeiter unter einander befehlen sollen, den Steinmeyer gegenüber vergeblich anrufen, deren Arbeitseinstellung die Quelle der Beschäftigung aller Professionen, welche das Bauwesen ernährt, trocken legen muß?“ Aus guter Quelle erfährt man, daß die Steinmeyer aber entschlossen sind, nicht nachzugeben, und man kann daher mit Bestimmtheit erwarten, daß es in wenigen Tagen mehrere Hunderttausend drohender Arbeiter in Paris geben wird. Die Lage ist ernst. — Die Ebauffes und Straßen-Arbeiter des Reichthums von Paris haben eine Petition an den Seine-Präsidenten gerichtet, um eine Lohnerhöhung zu erhalten. Dieselben werden jetzt mit 2½ Franken per Tag bezahlt. Ob sie ihre Arbeit einstellen werden, wenn man ihre Forderungen nicht bewilligt, ist noch unbekannt. — Enttäuschung hat es in Paris erregt, daß Hr. Duconq, der Director der Compagnie impériale (der Gesellschaft, welche sich fast im ausschließlichen Besitze der pariser Droschken und Kutschen befindet, und deren Reglementer bekanntlich vor Kurzem sich in Ordoe setzten), dem Publikum gegenüber folgende Note auf seine neuen Fabrikate giebt: „Wenn man mit dem Kutscher zufrieden ist, so ist es Gebrauch, demselben ein Trinkgeld zu geben, welches im Allgemeinen für die Stunde 25 C., und für den Cours, nach der Länge desselben, 10 bis 25 C. beträgt.“ — Die „Gazette de France“ drückt ihren Unwillen über ein solches Auftreten

offen aus, und meint, „das Betteln sei verboten.“ — In einer der letzten Sitzungen der „Société d'histoire de France“ hat sich ein Vorfall ereignet, der höchsten Ortes sehr mißfallen haben soll. Herr v. Montalembert, einer der Vice-Präsidenten dieser Gesellschaft, welcher eine Lobrede auf den Grafen Beugnot gehalten, hatte sich bei Besprechung Philipp's des Schönen gegen die Theorie der von der Vorlesung anseherenen Männer, welche in der Rede zu Julius Cäsar so sehr betont worden ist, mit großer Energie ausgesprochen. Das mit dem Drucke der Reden beauftragte Comité verlangte von Montalembert, daß er die betreffende Stelle weglasse; der berühmte Redner begnügte sich aber damit, als Antwort seine Entlassung einzuladen. Die Gesellschaft nahm sie aber nicht an, sondern ließ die incrimirte Stelle abdrucken.

— 19. Juli. [Neuestes.] Der „Abend-Moniteur“ spricht sich in einem Artikel über die Congreßnachricht in folgender Weise aus: Das durch ein auswärtiges Blatt in Umlauf gesetzte Gerücht, die Großmächte hätten sich über das Zusammen-treten eines Congresses geeinigt, ist sofort als grundlos erkannt worden. Die Idee einer gemeinsamen Beratung der Mächte war vom Kaiser angeregt worden mit der Absicht, die damals bestehenden Schwierigkeiten zu ebnen und diejenigen, welche man vorhersehen konnte, zu beseitigen. Die Größe dieses Gedankens wurde keineswegs in Abrede gestellt und der Kampf zwischen Deutschland und Dänemark hat alsbald dessen Nichtigkeit dargelegt. Aber die kaiserliche Regierung stellte es der Zeit anheim, den Rath des Kaisers noch vollständiger zu rechtfertigen.

Anknüpfend an den Bericht Pamarora's über die römischen Angelegenheiten sagt der „Abend-Moniteur“, man dürfe annehmen, daß der Hof von Florenz sein Verfahren in Betreff der Wiederannahme der Unterhandlungen mit Rom nach dem Ergebnisse von Vorberhandlungen, welche zweifelsohne binnen Kurzem stattfinden würden, reguliren werde.

Dasselbe Blatt meldet die Abreise des Kaisers nach Plombières. Die Kaiserin geleitete ihren Gemahl bis auf den Bahnhof.

* **Paris, 19. Juli.** [Tagesbericht.] Die Yurdsfrage und was mit derselben in Paris in Verbindung steht — Prostitution, Vergeudung großer Vermögen, Entnerung der Jugend, Zerstörung des Familienlebens u. s. w. — beschäftigt seit der mehrerwähnten geheimen Senats-Verhandlung fortwährend die öffentliche Meinung und die Oppositionsblätter, worunter sich besonders „Avenir National“ durch Catonismus hervorthut. Nachdem Dupin's Rede in Flugschriften erschienen, wurde der Bericht, den Senator Guhot de Saint Germain in der geheimen Sitzung gehalten, immer lebhafter verlangt. Jetzt ist nun auch dieser als Flugchrift erschienen, und die „France“ drückt denselben mit der Bemerkung ab, diese Rede sei allen ehrenwerthen Leuten zum Nachdenken zu empfehlen, weil der Verfasser mit reiner Hand und mit großer Gewandtheit des Ausdruckes eine häßliche Sache behandle. — Die Kunstgärtner-Gehilfen wollen nun auch die Arbeit einstellen. Sie erhielten bis jetzt für die 13stündige Tagesarbeit 80 bis 90 Fr. den Monat, was etwa einen Tagelohn von 2 Fr. 65 C. ausmacht. Sie verlangen nunmehr für 12 Stunden Tagesarbeit einen Lohn von 3 Fr. 50 C. bis 4 Fr. und 40 C. für die Stunde ihrer supplementären Arbeit. Wie das „Siecle“ meldet, sind bereits fünf große Gärtner auf diese Forderungen ihrer Arbeiter eingegangen. — Die Nachrichten aus Spanien melden fortwährend von der Aufregung, die sich der clericalen Kreise bemächtigt hat. Die Abiegung des Erzbischofs von Burgos hat einen guten Eindruck auf die öffentliche Meinung hervorgebracht und nun die Anerkennung Italiens bereits erfolgt ist [die betreffende Depesche wurde schon nach Florenz geschickt], werden die Bischöfe es sich überlegen, und das energische Auftreten der Regierung gegen den Bischof von Tarragona wird die andern zum Nachdenken bringen. — Aus Portugal wird gemeldet, daß daselbst ein Cabinet Salbaha zu erwarten sei. — Abd-el-Kader, dem zu Ehren gestern eine Festvorstellung in der großen Oper statt gefunden hat, lebte es ab, das Foyer der Tänzerinnen zu besuchen. — Die pariser Maurergesellen sollen jetzt ebenfalls ihre Arbeiten einstellen wollen. Die lyoner Maurerge-

ellen hören am 24. zu arbeiten auf, wenn die von ihnen gestellten Bedingungen nicht erfüllt werden.

— 20. Juli. [Neuestes.] Heute Nachmittag 5 Uhr sind die Kaiserin und der kaiserliche Prinz nach Fontainebleau abgereist.

20. **London, 17. Juli.** [Die Wahlen Arbeiter-Angelegenheiten.]* Die Liberalen haben in der Neuwahl die Hrn. Mill, Fawcett und Hughes gewonnen, während die Tories keine neue Namen von Bedeutung aufweisen können, ohne daß die proportionelle Stärke beider Parteien des Parlamentes wesentlich verändert worden wäre. Wenn einige englische Blätter sagen „wir haben wenigstens die Garantie, daß das neue Haus nicht schlechter sein wird als das alte“, bestärken sie, was ich vor acht Tagen in Bezug darauf gesagt habe, daß nämlich unter gewöhnlichen Umständen von dem neuen Parlamente keine nennenswerthe Reform zu erwarten sei. Die Organe der Liberalen und der Conservativen führen ihren Wahlkrieg mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, und am Wahlaufzuge fehlte es ebenfalls nicht. Zu Southampton wurden die Fenster eingeworfen und es war eine starke Polizeimacht nöthig, die Zerstörung des Monuments im Parl. zu verhindern. Zu Belfast mußte das Militär einschreiten, nachdem die Polizei einige Mal zurückgetrieben war. Zu Huddersfield wurde das Aufruhrgezei proklamirt; nachdem mehrere Personen angegriffen und verwundet waren, ließ man Militär von Manchester kommen. Zu Dudley war das Wahlcomité des Hrn. Truscott genöthigt, folgenden Anruf zu erlassen: „In Folge von Gewaltthaten und Einschüchterungen ist es unsicher und unmöglich, die Wahl vorzunehmen; wir zeigen hiermit an, daß wir nicht geneigt sind, die Wähler des Hrn. Truscott einer fernern Gefahr aussetzen.“ Dieser Fall veranlaßt eine Untersuchung durch das Parlament. Zu Grant-ham wurden die Wahlhuden zusammengeworfen, so daß man die Wahl vertagen mußte. Zu Tarisford wurde der siegreiche Candidat Heer Samuda auf der Straße von der Menge insultirt und mußte in der Nacht aus dem Bedford Hotel fliehen, in welches er sich geflüchtet hatte. Der Gegner desselben, Capitain Blakeley, begab sich unter die Menge und das Volk empfing ihn mit Jubel, ließ nach, Steine zu werfen, und die Ruhe war hergestellt; zu Cheltenham, wo die Liberalen unterlagen, herrschte eine ungeheure Aufregung, welche bedeutend gesteigert ward, als ein Herr Glaston einen Arbeiter Namens Lyles erschossen hatte, weil er ausrief „Berkeley für immer!“ Die Engländer haben daher keine Ursache über die Wahlen in Nordamerika zu kritisiren und über die eigne Bildung und Menschlichkeit zu triumphiren. Da können wir unser gewöhnliches Deutschland loben; denn selbst in dem heißen Jahre 1848 ist bei den Wahlen zum Parlament keiner erschossen worden, jetzt aber gar süßen sich die Abgeordneten wie geduldige Lämmer den Anordnungen der Landessäter. — Der Wahlstreit zwischen Herrn Gladstone, Finanzminister, und Herrn Gathorne Hardy zu Oxford (Universität) erregt im jetzigen Augenblick die größte Aufmerksamkeit des Publikums; die Wahl wird Morgen beendigt und es hat den Anschein, daß der große englische Staatsmann seinen Sitz für die Universität abgeben muß. Zwischen den zwei Candidaten ist der Unterschied so groß, daß man dem Herrn Hardy, einen Tory von ganz gewöhnlichem Schlage, mit Gladstone kaum vergleichen kann; er ist weder ein Denker noch ein Redner, spricht zwar fließend, jedoch ausdruckslos, und unendlich viel; er sieht gar nicht aus wie ein Mann, welcher in einer Versammlung eine commandirende Stellung einnehmen könnte; ihm fehlt die Macht des Charakters, welche bei politischen Bewegungen oft dem Manne von weniger Fähigkeit einen entscheidenden Einfluß auf Versammlungen gaben, Herrn Gladstone gegenüber ist er ein unbekannter Mann. „Dies ist der Gegner, welchen die Universität Oxford einem der erfolgreichsten Finanzmänner und einem der hochsunftigsten Politiker unserer Nation, vorzieht.“ (Morning Star, 17. Juli.) Oxford zieht Mr. Hardy einfach darum vor, weil Herr Gladstone mit dem Fort-

*) Aus voriger Nummer herübergenommen.

*) Aus voriger Nummer herübergenommen.